Morgen-Ausgabe

225 Jahre

Nummer 190 a

Einzelpreis 10 Pfennig.

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen 1928

1703

Bezugspreis: monatlich 2 G.-M. bei 2maliger Zustellung 2.50 G.-M., ausschließlich Zustellungsgebühr — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadensersatz. Zeitungsabbestellungen werden nur bis zum 25. des Vormonats angenommen.

Halle-Saale

Anzeigenpreis: Für die 1gespaltene 26 mm breite Millimeterzeile 15 Pf. für Familienanzeigen 6 Pf. für die Rubrik „Kleine Anzeigen" jedes Wort 3 Pf., Ueberschriftzeile 10 Pf. die 4gespaltene 90 mm breite Reklame-Millimeterzeile 70 Pf. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort für alle Sachen Halle (Saale). Für Platzvorschriften u. telephonisch übermittelte Inserate übernehmen wir keine Garantie.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. — Fernruf Zentrale 27 801, abends von 6 Uhr an Redaktion 25609 u. 25610. — Postscheckkonto Leipzig 20510

Dienstag, 14. August 1928

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Eigene Berliner Schriftleitung — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Litauen weiter schutzlos gegen Polen

Eine amtliche Absage des Völkerbundes

Sicherheitsmaßnahmen im Falle drohender Grenzpolitik nicht erforderlich

(Telegraphische Meldung)

Genf, 13. August.

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hatte bekanntlich am 23. Juli beim Generalsekretär des Völkerbundes einen Schritt unternommen, um die Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen durch den Völkerbund zum Schutze gegen Grenzzwischenfälle anläßlich der polnischen Manöver an der litauisch-polnischen Grenze herbeizuführen. Die litauische Note war damals vom Generalsekretär des Völkerbundes gemeinsam mit der polnischen Antwortnote, die die Gefahr von Grenzzwischenfällen in Abrede stellte, dem Präsidenten des Völkerbundsrates sowie dem Berichterstatter im Rate, dem holländischen Außenminister, zur Entscheidung übermittelt worden, und zwar in Verfolg der Bestimmungen der bekannten Ratsentschließung vom 10. Dezember 1927 über die Regelung der polnisch-litauischen Beziehungen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat nunmehr in einem Schreiben den litauischen Ministerpräsidenten davon in Kenntnis gesetzt, daß der gegenwärtige Ratspräsident, der Berliner Gesandte von Kolumbien, de Agüero y Bethancourt, und der holländische Außenminister im Hinblick auf die Erklärungen der polnischen Regierung eine Anwendung der in der Ratsentschließung vom Dezember 1927 vorgesehenen Sicherheitsmaßnahmen für den Fall drohender Grenzkonflikte nicht für erforderlich erachteten.

Der Schritt der litauischen Regierung hat somit von Seiten des Völkerbundes eine amtliche Absage erfahren. Der Ratspräsident und der Berichterstatter im Völkerbundsrat für die polnisch-litauischen Fragen haben sich auf den Boden der polnischen Note gestellt und entsprechend der Mitteilungen in der Note der polnischen Regierung die Notwendigkeit von besonderen Sicherheitsmaßnahmen nicht als gegeben angesehen. Wie weit diese Entscheidung des gegenwärtigen Ratspräsidenten der wahren Lage der Dinge an der polnisch-litauischen Grenze entspricht, dürfte erst die Zukunft lehren.

Pilsudski enttäuscht seine Legionäre

Statt Kriegsfanfaren Erinnerungsschamaden und Anekdötchen.

(Telegraphische Meldung.)

Wilna, 13. August.

Bei der Tagung der Legionäre in Wilna, von der fast die ganze Welt politische Sensationen erwartete, gingen die Wogen der Erregung hoch. Es wurden nationalistische Reden gehalten, und am Vormittag fanden militärische Paraden statt, doch die Hauptsensation blieb aus. Pilsudskis Rede war gänzlich unpolitisch. Alle militärischen Organisationen waren vertreten, sogar die Gegner Pilsudskis, die Haller-Verbände, hatten eine Abordnung mit Fahnen entsandt. Unter den Zuschauern sah man die gesamte Generalität und sämtliche polnischen Minister, soweit sie augenblicklich in Polen weilen. General Zeligowski, der Okkupator Wilnas, wurde stürmisch begrüßt.

Um 6.30 Uhr betrat unter stürmischem Beifall General Pilsudski die Rednertribüne, hinter der seine Büste aufgestellt war. Mit etwas schwerfälliger, müder Stimme, ohne großen rednerischen Schwung, begann er seine Ausführungen, und die Enttäuschung war allgemein. Pilsudski erzählte Anekdoten aus seiner militärischen Laufbahn. Er erging sich in einer poetischen Lobpreisung der Stadt Wilna, die die Legion der Polnischen Republik zum Geschenk dargebracht hatte. Kein Wort über politische Fragen, keine Anspielung auf die politische Lage, keine innerpolitischen Erklärungen! Der Beifall der Legionäre war zwar zum Schluß der Ausführungen stark, man merkte aber, daß der Beifall nicht dem politischen Führer, sondern nur dem alten Soldaten galt.

*

Der Legionärstag von Wilna ist ohne Zwischenfälle vorübergegangen. Marschall Pilsudski hat sich darauf beschränkt, den Legionären einige schöne Worte zu sagen, ihnen etwas zu erzählen aus seinen Kriegserinnerungen und im übrigen so zu tun, als sei das Ganze eine harmlose Vereinsfestlichkeit und nicht ein gefährliches politisches Unternehmen. Wenn man sich erinnert, welche Sensationen von mancher Seite erwartet wurden, so kann man ein gewisses Aufatmen, besonders in Ostpreußen, verstehen. Aber dieses Aufatmen darf nun nicht gleich wieder zu einem schrankenlosen Optimismus verleiten. Es ist langsamer Tritt in Wilna genommen worden, aber die Marschrichtung bleibt trotzdem dieselbe. Und Polen wird in der Richtung weiter marschieren — am allerwenigsten gehindert von dem hohen Völkerbund, der eben wieder durch seine Ablehnung des litauischen Ersuchens nach einer Grenzkontrolle doch offenkundig genug gezeigt hat, daß er unlustig ist und sich wohl auch zu schwach fühlt, dem polnischen Imperialismus irgendwie entgegenzutreten.

Die Rückgabe des deutschen Eigentums

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 13. August.

Nach hier vorliegenden Meldungen aus Newyork ist nunmehr die Rückgabe des deutschen Eigentums in Amerika auch auf das Grundeigentum ausgedehnt worden, nachdem in der letzten Woche die formalen Vorschriften dafür erledigt worden sind. Die ersten Grundstücke sind bereits zurückgegeben worden. Hierbei handelte es sich um die Fälle, in denen eine Einigung über den Grundwert und die Hypotheken, bzw. über die Erstattung des Wertes in Höhe von 20 Prozent erzielt werden konnte.

Deutschlands Kampf um die Minderheitsschulen

Die Beschwerdeschrift beim Völkerbund eingelaufen.

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 13. August.

Die neue Beschwerde des Deutschen Volksbundes in Ostoberschlesien wegen der bevorstehenden Schließung mehrerer deutscher Minderheitsschulen ist soeben im Generalsekretariat des Völkerbundes eingetroffen. Es handelt sich bekanntlich um neue Maßnahmen der polnischen Behörden, die im Widerspruch zur Genfer Minderheitenkonvention stehen. Die hierin vorgesehene Schülerzahl ist in den betreffenden Minderheitsschulen voll erreicht worden, so daß zu einer Schließung der Schulen jede rechtliche Begründung fehlt. Die von polnischer Seite angegebene Begründung der Maßnahmen mit dem Mangel an Schulräumen kann nicht als stichhaltig angesehen werden.

Ueber den genauen Inhalt der Beschwerdeschrift wird von der Minderheitenabteilung des Völkerbundes, die mit der Mandatsabteilung die einzige Völkerbundsabteilung ist, in der noch keine deutschen Beamten sitzen, kategorisch jede Erklärung abgelehnt. Es steht jedoch fest, daß die Beschwerde des Deutschen Volksbundes auf der am 30. August beginnenden Ratstagung zur Verhandlung gelangen wird. Sie wird zunächst von dem vom Rat eingesetzten Dreierkomitee, das aus dem columbianischen Vertreter sowie dem holländischen und dem finnländischen Außenminister besteht, geprüft werden. Das Dreierkomitee wird dann dem Völkerbundsrat Vorschläge zur Entscheidung vorlegen.

Riesenbrand in Wilhelmsburg

Bisher für über 1 Million Baumwolle vernichtet.

(Telegraphische Meldung.)

Wilhelmsburg, 13. August.

Am Montag nachmittag gegen 5 Uhr entstand in einem großen Lagerschuppen in der Kanalstraße ein Brand, der sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausbreitete. Innerhalb weniger Minuten stand der riesige Schuppen, in dem einige hundert Stahlflaschen mit Sauerstoff, Ammoniak, Azetylen und anderen Säuren sowie Terpentin, Schwefel und Chlor neben großen Mengen von Futtermitteln und Erdnüssen und für über eine Million Baumwolle lagerten, in hellen Flammen. Mit donnerndem Krach explodierten die Stahlflaschen. Die Sprengstücke wurden hoch in die Luft geschleudert. In der Neuhofer Straße wurde ein Zuschauer von den Sprengstücken getroffen und erlitt einen Bruch des Schulterblattes. Im Bering-Kanal liegende Schuten mit Teer, Harz und Terpentin sind gleichfalls in Brand geraten. Die brennenden Oele breiten sich auf dem Wasser aus und gefährdeten die ganze Gegend. Bisher konnte der Brand noch nicht gelöscht werden. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung angenommen.

... und Ostpreußen?

Londoner Berichte bestätigen, daß von der deutschen Regierung eine Fühlungnahme in der Frage der Rheinlandräumung erfolgt ist, und die Berichte wollen auch wissen, daß das Ergebnis für Deutschland höchst unbefriedigend war. Trotz und alledem ist damit zu rechnen, daß in Genf erneut der Versuch einer Aufrollung der Räumungsfrage gemacht wird, und leider muß man voraussehen, daß auch dieser Versuch den gleichen unbefriedigenden Ausgang haben wird. Immer wieder muß man sich fragen, ob es wirklich dem besetzten Gebiet und wirklich den allgemeinen deutschen Interessen dient, wenn derart Sturm gelaufen und dem Gegner geradezu die Ueberzeugung aufgedrängt wird, daß er ein Pfand von gar nicht abzuschätzendem Wert in der Hand habe. Diese Ueberzeugung kann und wird den Preis nur verteuern. Je teurer aber der Preis ist, um so unmöglicher ist es für uns, ihn zu zahlen. Neue Vorleistungen können wir nicht machen, selbst, wenn eine deutsche Regierung sich dazu bereitfinden sollte.

Im ersten Normaljahr des Dawesplanes kann eine verstärkte wirtschaftliche Belastung überhaupt nicht in Frage kommen und eine politische Gegengabe, wie ein Ostlocarno, würde an nationalen Selbstmord grenzen. Diese Gegengabe ist von uns bisher standhaft verweigert worden. Aber es ist an der Zeit, einmal zu fragen, ob mit einer solchen Verweigerung genug getan wurde. Die Entwicklung im Osten Europas hat gefährliche Formen angenommen. Die Macht Polens stabilisiert sich mit jedem Tage mehr und mehr, und von heute auf morgen kann es eine Tatsache sein, daß Litauen seine Selbständigkeit verliert und offen oder verschleiert dem polnischen Staatsverbande angegliedert wird. Dann steht Ostpreußen in höchster Gefahr, eine Gefahr, die durch kein Gesundbeten von Genf, durch keine Kriegsächtungsfeier und durch keine Sozialistenerklärungen mehr gebannt zu werden vermag. Die Gefahr ist heute schon so drohend, daß die abgetrennte Provinz sich wie verkauft und verlassen vorkommen muß, wenn die offizielle deutsche Politik immer nur von den Westproblemen spricht und wenn sie, wie es den Anschein erwecken muß, auch den Anschluß Oesterreichs für eine vordrängendere Frage hält als die, wie Ostpreußen gesichert und wie seine territoriale Verbundenheit mit dem Reiche wiederhergestellt werden kann.

Niemand in Deutschland wird den Kampf gegen die Besatzung im Rheinland aufgeben wollen. Die Besatzung ist eine nationale Schande und solange sie währt und solange sie dauert, ist die rheinische Bevölkerung unerträglichen Leiden und Demütigungen ausgesetzt. Aber die Dauer dieser Besatzung ist begrenzt. Und wenn ihr Druck 10 Jahre ertragen wurde, so hat die rheinische Bevölkerung auch in sich die Kraft, den Räumungstermin schweigend und duldend abzuwarten. Sie hat diese Kraft, weil eine Gefahr der Loslösung vom Reiche nicht mehr besteht, weil jeder Tag, jeder Monat, jedes Jahr sie der sicheren Befreiung näher bringt und weil sie selbst es schließlich am besten fühlt, daß der Wert als Pfand für Frankreich sich mehr und mehr vermindert. Auch wenn die deutsche Politik sich einmal dazu entschließen sollte, eine grundsätzliche Schwenkung vorzunehmen, nicht mehr die Räumungsfrage zum Kernpunkt aller ihrer außenpolitischen Bemühungen zu machen, würde das Rheinland sich in keiner Weise verlassen vorkommen.

Für Ostpreußen liegen die Dinge anders. Hier bedeutet jeder Tag, jeder Monat und erst recht jedes Jahr eine Verschärfung der Drohung. Hier ist die territoriale Abtrennung eine brutale Tatsache und hier wird die politische Loslösung ganz offen vom gefährlichsten Gegner als ein zäh verfolgtes Ziel aufgesteckt. Der nationale Widerstandswille ist in Ostpreußen gleich stark wie im Rheinland, aber die Bevölkerungskraft in diesem Gebiet ist geringer und die wirtschaftliche Stärke ist schon heute kaum mehr vorhanden. Dazu kommt die polnische Unterwanderung, die mehr und mehr vordringt und die wirksam zu bekämpfen es kaum ein Mittel gibt, zumal der Korridor für sie als Aufnahmestellung wirkt. Ist Polen erst einmal, so oder so, in den Besitz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192808141-18/fragment/page=0001

Litauens gelangt, so befindet sich Ostpreußen in einer Klammer, die es zerquetscht.

Die deutsche Politik muß die Dinge sehen, wie sie sind. Sie kann die Ostfrage überhaupt nicht schwarz genug ansehen. Sie kann und darf, auch nicht durch Unterlassen, nicht dazu verhelfen, daß schwärzeste Befürchtungen schließlich doch in Erfüllung gehen. Sie muß sich die Frage vorlegen, ob sie nicht durch solches Unterlassen schwerste Verantwortung auf sich ladet, wenn sie den Augenblick versäumt, wo noch etwas getan werden kann, um das Ostproblem einer günstigeren Lösung zuzuführen. Ist dieser Augenblick nicht jetzt gekommen?

In Genf wird — wenn nicht inzwischen schon vollendete Tatsachen geschaffen wurden — der polnisch-litauische Konflikt erneut vor dem Forum des Völkerbundes verhandelt werden. Hier muß Deutschland mit seiner Forderung nach einer Wiedervereinigung Ostpreußens mit dem Reiche auftreten und darf weder dem Westen noch dem Osten Europas irgend einen Zweifel daran lassen, daß diese Forderung die vordrängendste aller Lebensforderungen der deutschen Nation ist, daß die deutsche Nation nie von ihr abgehen, aber wohl bereit sein wird, für ihre Erfüllung auch Opfer zu bringen.

Technische Neuerungen im Preußischen Landtag

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 13. August.

Im Preußischen Landtag wird in der gegenwärtigen Sommerpause eine Reihe technischer Neuerungen vorbereitet, die voraussichtlich bereits bei Wiederbeginn der Plenarberatungen im Oktober in Wirksamkeit treten können.

Vor dem Präsidentensitz und vor dem Rednerpult sollen Mikrophone eingebaut werden, die mit einer Lautverstärkeranlage in Verbindung stehen. Es soll erreicht werden, daß der Präsident und die einzelnen Redner sich auch bei lebhaften Sitzungen verständlich machen können. Die Anlage wird eine fünfundsiebzigtausendfache Verstärkung ermöglichen. Ferner ist die Einrichtung einer Lichtsignalanlage geplant. Wenn ein Abgeordneter am Fernsprecher verlangt wird und sich nicht an seinem gewöhnlichen Arbeitsplatze befindet, so wird an Tafeln, die zunächst in den Beseräumen, im Speisesaal und vor dem Eingang zum Sitzungssaal angebracht werden sollen, eine jedem Abgeordneten zugeteilte Nummer erscheinen, sodaß der Abgeordnete aufmerksam gemacht wird.

Staatsschwierigkeiten für 1929

600 Millionen als neue Deckung zu beschaffen.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

ka. Berlin, 13. August.

Die Vorarbeiten für den Etat des Jahres 1929 haben soeben im Reichsfinanzministerium begonnen, und mit 300 Millionen Mindereinnahmen gestaltet sich dieser Etat schwierig genug. Die Gleichzeitigkeit der Ausgabensteigerung und Einnahmeverminderung schafft Komplikationen, deren Beseitigung im Augenblick unmöglich erscheint. Zum ersten Mal sind bekanntlich im Haushaltsjahr 1929 die „normalen" Reparationsleistungen in Höhe von 2,5 Milliarden Mark aufzubringen, von denen das Reich gegenüber 1247 Millionen Mark im laufenden Haushaltsjahr nunmehr 1540 Millionen zu zahlen hat. Weiterhin sind im laufenden Etat aus den Ueberschüssen des Jahres 1927 125 Millionen Mark eingestellt. Aus der Prägung von Reichsmünzen sollen sich für das gleiche Jahr weitere 175 Millionen ergeben, alles Einnahmen, die für 1929 nicht zu erwarten sind. Gelingt es nicht, die Ausgaben in stärkerem Maße herabzusetzen, so sind im ganzen 600 Millionen Mark als neue Deckung zu beschaffen.

In geradezu grotesker Weise und im Gegensatz zu der Haltung der Parteivertreter im Kabinett erklärt jetzt die sozialdemokratische und die demokratische Presse, die Schuld für die Schwierigkeiten des kommenden Etats sei dem Bau des Panzerkreuzers zuzuschieben. Von finanzpolitischer Equilibristik nach dem Muster der „Steuersenkung" und dergleichen wird kein Wort gesagt. Man wird zu diesem Kapitel im übrigen noch reichlich Gelegenheit haben, Stellung zu nehmen. Wenn, wie in politischen Kreisen erwartet wird, die einzelnen Ressorts den Voranschlag ihrer Einzeletats am 15. September fertiggestellt haben, soll jedenfalls die Frage der Deckung aufgerollt werden. Auf die Versuche zu ihrer Lösung kann man mit Recht begierig sein.

Noch keine Zusage Stresemanns

Weiteres Liebeswerben um den Reichsaußenminister

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 13. August.

In den letzten Tagen häufen sich wieder die französischen, englischen und amerikanischen Meldungen, die davon wissen wollen, daß der Außenminister Dr. Stresemann bestimmt zum 27. August nach Paris fahre, und daß in Paris wichtige außenpolitische Verhandlungen vor sich gehen würden. Demgegenüber wird von deutscher Seite nochmals festgestellt, daß Dr. Stresemann noch keine Zusage gegeben hat, und daß das Kabinett wahrscheinlich eine Entscheidung über die Pariser Reise nicht vor der Rückkehr Dr. Stresemanns, also frühestens anfangs nächster Woche, treffen werde.

Die letzten Pariser und amerikanischen Meldungen wissen zu berichten, daß Staatssekretär Kellogg längere Zeit in Paris bleiben werde, und daß Dr. Stresemann wahrscheinlich Gelegenheit haben dürfte, mit dem amerikanischen Staatssekretär zu sprechen. In Berlin ist man nach wie vor der Ansicht, daß Staatssekretär Kellogg nur zur Unterzeichnung des Paktes nach Paris kommt, und daß irgendwelche Verhandlungen über die Reparationsfrage und auch über die Räumungsfrage in Paris nicht möglich seien. Man läßt zwar durchblicken, daß vielleicht persönliche Unterhaltungen stattfinden könnten. Zu irgendwelchem Abschluß könnten aber diese Unterhaltungen nicht führen. Es könne sich höchstens darum handeln, daß die Außenminister und Staatssekretär Kellogg ihre Ansichten noch einmal austauschten.

Wie unsere Berliner Schriftleitung drahtet ist auch die bisher noch immer optimistische Stimmung der großen Linkspresse jetzt ersichtlich im Schwinden. So schrieb der demokratische „Berliner Börsencourier" schon am Sonntag, das nicht mehr zu vermeidende Fernbleiben Chamberlains bedeute für die Pariser Veranstaltung vom 27. August einen schweren Schönheitsfehler, und die Montagsausgabe der lülsteinblätter erklärt ganz offen, die politische Gesamtlage biete nach wie vor wenig Anlaß zu Optimismus. „Jedenfalls wird die Pariser Reise Dr. Stresemanns, so wie die Dinge jetzt liegen, allein dem symbolischen Akt der nochmaligen bedingungslosen Friedensgarantie, die Deutschland zu bieten immer wieder bereit ist, dienen können."

Die Pariser Reise, falls sie zustandekommt, hat also nurmehr „symbolischen Charakter". Das ist ein merkwürdiger Rückzug gegenüber dem großen Tantam, das noch vor kurzem in deutschen Linkskreisen geschlagen wurde. Inzwischen ist man sich in bürgerlichen Kreisen klar darüber, daß man in Paris aus ganz begreiflichen Gründen keine Verhandlungen mit uns wünscht, und daß sich im Hinblick auf den Räumungsrummel schon immer auf der Gegenseite ein Vorwand finden wird, wegen ungenügender Erfüllung des Versailler Vertrages sanktionsmäßig in Mainz zu bleiben, — falls wir nicht bis zum Weißbluten zahlen wollen.

Dr. Stresemann, der heute auf ein fünfjähriges Jubiläum als Reichsaußenminister zurückblickt, dürfte sich im übrigen im Innersten seiner Seele über alle diese Dinge wohl selbst im Klaren sein. Aber es gibt ja — politische Rücksichten und vor allem eine gewisse innerpolitische Taktik, deren außenpolitischer Wert allerdings höchst zweifelhaft ist.

Für Kellogg-Pakt keine Nachfrage!

(Telegraphische Meldung.)

Paris, 11. August.

Nach dem halbamtlichen „Petit Parisien" sind auf die Einladung des Quai d'Orsay zur Unterzeichnungsfeier des Kellogg-Paktes mit Ausnahme von Belgien und Japan, dessen Vertreter sich schon auf dem Wege nach Europa befindet, noch keine Antworten der interessierten Regierungen in Paris eingelaufen. In Pariser politischen Kreisen halte man es für sicher, daß Reichsaußenminister Dr. Stresemann persönlich die Unterzeichnung vollziehe und daß im Laufe dieser diplomatischen Zusammenkunft von der Räumung des Rheinlandes nicht gesprochen werde. Staatssekretär Kellogg werde mit einem großen Gefolge in Paris eintreffen, dem drei der bedeutendsten Beamten seiner Abteilung angehören.

*

Der Erste Lord der englischen Admiralität, Bridgeman, bestätigte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter, daß der Bau des Flottenstützpunktes von Singapore fortgesetzt werden soll. Die kommende Unterzeichnung des Kelloggpaktes habe damit nicht das geringste zu tun, und die Verzögerung in dem Bau sei lediglich auf finanzielle Fragen, die zwischen der Admiralität und dem Schatzamt geklärt werden müßten, zurückzuführen.

Washington und die Kriegsschuldenfrage

(Telegraphische Meldung.)

Newyork, 13. August.

In unterrichteten Washingtoner Kreisen wird damit gerechnet, daß sowohl Stresemann als auch Briand gelegentlich der Unterzeichnung des Kriegsverzichtspaktes in Paris diplomatische Fühler über die Haltung der Vereinigten Staaten in der Reparationsfrage ausstrecken werden. Während amerikanische Bankkreise für eine Konferenz zur endgültigen Regelung der Reparationsfrage sind, ist die Haltung der amerikanischen Regierung noch unbestimmt. Dem Staatsdepartement nahestehende Personen erklären demgegenüber, daß Amerika ein Wiederanschneiden der Kriegsschuldenfrage ablehnen würde, da diese Frage bereits geregelt sei.

Die Besatzungsmanöver eine Taktlosigkeit

(Telegraphische Meldung.)

London, 13. August.

Die „Daily News and Westminster Gazette" weisen in einem Berliner Bericht darauf hin, daß die Teilnahme eines britischen Regiments an den Manövern der deutschen Rheinarme selbst in gemäßigten deutschen Kreisen als ein Schlag gegen Locarno empfunden werde. Es könne kein Zweifel bestehen, daß man in Deutschland außerordentlich bittere Gefühle hege über diese Demonstration am Rhein, die im gegenwärtigen Augenblick als eine Taktlosigkeit empfunden werde.

Die Ueberraschung in Deutschland sei umso größer, als die britische Beteiligung an den Manövern in dem Augenblicke komme, in dem Stresemann die Frage anschneiden wollte, an welchem Tage auf Grund der Bestimmungen des Versailler Vertrages die Besatzung aufzuhören habe.

Die „Morning Post" beschäftigt sich in einem kurzen Artikel mit den Feststellungen der „Frankfurter Zeitung", die die Teilnahme des englischen Kavallerie-Regiments als einen Schlag ins Gesicht des Locarnopaktes bezeichnet. Das Blatt erklärt, daß diese Tatsache in der deutschen Oeffentlichkeit starke Verbitterung hervorgerufen habe.

Bulgarien und die jugoslawische Krise

(Telegraphische Meldung.)

Sofia, 13. August.

Ueber die Besuche des englischen Gesandten Sperling und des französischen Geschäftsträgers Elie beim Außenminister Buroff kurz vor dessen Abreise nach Varna wird in diplomatischen Kreisen strengstes Stillschweigen bewahrt. Die bulgarische Presse ergeht sich in den verschiedensten Vermutungen über den Zweck dieses gemeinsamen englisch-französischen Schrittes.

Der „Utrop" glaubt zu wissen, die Großmächte hätten Bulgarien empfohlen, die bisherige Politik weiter zu verfolgen, insbesondere nicht nur mit einem Nachbarn allein, nämlich der Türkei, sondern mit allen Nachbarn Nichtangriffs-Pakte abzuschließen. Das Blatt „Zora" will wissen, daß der Schritt im Zusammenhang mit der mazedonischen Frage und Fragen der inneren bulgarischen Politik steht und meint, daß dieser Schritt alle vorherigen an Bedeutung und Folgen übertreffe.

Wie wir hierzu aus zuverlässiger Quelle erfahren, verlautete vor einiger Zeit, daß ein Teil der Mazedonier beabsichtige, die unsichere Lage in Jugoslawien zu größeren Maßnahmen in Serbisch-Mazedonien auszunützen. Die Sofioter jugoslawische Gesandtschaft wolle jedoch selbst keine Vorstellungen erheben, da die Lage der Gesandtschaft seit der Aufdeckung ihrer Beziehungen zu dem Attentäter Lazio Momtschiloff sehr peinlich sei. Es sei dann Jugoslawien gelungen, England und Frankreich zu einem gemeinsamen Schritt zu veranlassen, um so mehr, als beide Staaten aus finanzwirtschaftlichen Gründen an der Aufrechterhaltung der Ruhe in Bulgarien und Jugoslawien interessiert seien.

Es ist bemerkenswert, daß Italien sich dem Vorgehen nicht angeschlossen hat, was bestätigt, daß der Schritt auf jugoslawischen Wunsch erfolgte.

Feuilleton

Halle, 14. August.

Altgermanische Sternmythologie

Seit ihrer Wiederentdeckung vor 150 Jahren gelten die Lieder der Edda als die stärkste Offenbarung altgermanischen Geistes und Wesens. Die Uebertragungen Herders, der Gebrüder Grimm und Karl Simrocks sowie Richard Wagners „Ring der Nibelungen" haben sie uns in einer Weise nahe gebracht, daß sie nicht wieder in Vergessenheit geraten werden. Die wuchtigen Worte, der kampfesmutige Sinn und die knorrige Kraft, die aus jeder Zeile sprechen, machen die Edda zu einem Buche, das jedes Deutschen Herz höher schlagen läßt. Gleichzeitig vermittelt sie ungeahnte Aufschlüsse über die sternkundlichen Kenntnisse unserer Vorfahren und stützt die sich immer erfolgreicher durchsetzende Ansicht, daß die Kultur der nordischen Völker in früheren Jahrtausenden viel höher war und wesentlich weiter zurückreicht, als man auf Grund der gemachten Funde bisher glaubte.

Der Urgrund der eddischen Mythen nämlich ist in Geschehnissen am Sternenhimmel zu suchen, der für die unmittelbar mit der Natur verbundenen Menschen vergangener Zeiten eine ungleich höhere Bedeutung besaß als für unsere mechanisierte Gegenwart. Die Bewohner südlicher Erdgegenden bemerkten als erste Himmelserscheinung den Phasenwechsel des Mondes, die Nordgermanen vor allem die verschiedene Dauer, während der die Sonne bei ihnen in den einzelnen Jahreszeiten sichtbar bleibt. Daß dies leuchtende Gestirn am kürzesten Wintertage Jahr für Jahr mit der gleichen Sterngruppe aufging, mußte ebenfalls schnell auffallen. Man nannte dieses Sternbild, das die Sonne gebar, „Jungfrau", weil der Blitz, der Vater des Feuers, dabei nicht in Erscheinung trat. Die Zeit, in der die Sonne so von der Jungfrau „geboren" wurde, waren die Jahre 19 430—17 274 v. Chr. Dann ging infolge der Präzession (des in 26 000 Jahren der Ekliptik umwandernden Vorrückens der Tag- und Nachtgleichenpunkte) der Geburtsort des Tagesgestirns in ein anderes Zeichen über, und ein neues Weltzeitalter begann.

Wichtig für die Geschichte jeder solchen Weltzeit sind die vier Jahrespunkte, die Zeichen, in denen die Sonnenwenden und die Tag- und Nachtgleichen stattfinden, also gegenwärtig neben den Fischen als Frühlingskonstellation die Jungfrau als Zeichen der Herbstgleiche (wo die Sonne in die Macht der kalten Jahreshälfte kommt), die Zwillinge als Zeichen der Hoch-Zeit des Jahres (21. Juni bis 21. Juli) und der Schütze als Zeichen des Tiefstandes der Sonne und ihrer Wiedergeburt. Ins Menschliche übertragen, lautet dann die Mythe: der Fisch als Sohn des Schützen wird als Jüngling schon ein Held, er heiratet die Zwillingsschwestern (oder besiegt ein Zwillingspaar), kommt in die Gewalt der Jungfrau, wo er Gefangenschaft oder den Tod erleidet. Sein Sohn (er selbst in neuer Gestalt), der nach drei Monaten geboren wird, rächt ihn und wird, im Dunkel (Januar—März) heranwachsend, Herr der Welt. Die Geschichte der Zwillings- und Stier-Epoche, in denen die Handlungen der Edda hauptsächlich spielen, bewegt sich um die Zeichen Zwillinge, Jungfrau, Schütze, Fische (oder das darüberstehende Roß) bzw. Stier, Löwe, Skorpion, Wassermann. In noch ältere Zeit reichen die Geschehnisse des „Drumsliedes" zurück, in dem die Heimholung von Thors Hammer geschildert wird.

Die Erzählung ist bekannt: Thor wird im Schlaf von den Fretern, den Riesen, der Hammer gestohlen. Loki fährt in Freias Federhemd gen Riesenheim. Drum, der Riesenfürst, gesteht, den Hammer acht Rasten unter der Erde verborgen zu halten, will ihn aber nur herausgeben, wenn ihm Freia dafür zugeführt wird. Die lehnt das Ansinnen entrüstet ab, und auf Heimdalls Rat wird Thor als Frau verkleidet, begibt sich mit Loki nach Freterheim, bekommt den Hammer als Brautgeschenk und tötet Drum und seine Sippe damit. Das Ganze ist (nach Hauser) ein Gewittermythus. Thor ist der Donner, sein Hammer der Blitz. Am Himmel wird der Hammer durch das Bild des Orion dargestellt, vor ihm steht das Bild des Stiers, dem er das Haupt zerschmettert und dessen Gebrüll den Donner wiedergeben soll. In Skandinavien ist der August der Gewittermonat. Für die Zeit, als Orion und Stier Auguststbilder waren, hatte die geschilderte Vorstellung Gültigkeit. Das war im Jungfrauzeitalter (s. o.). Sowie indessen durch die Präzession Hammer und Stier in einen anderen Monat rückten und andere Bilder die Gewitter brachten, hatte Thor seinen Hammer verloren. Die Freter, die ihn raubten, sind die Weltzeiten, die Jahrhundert auf Jahrhundert verschlingen. Thor findet den Hammer wieder im Kleide der Jungfrau Freia. Das heißt: zur Zeit dieser Gestaltung des Mythus stand der Gewittermonat im Zeichen der Jungfrau. August war Jungfraumonat aber im Widderzeitalter (2282—76 v. Chr.). Zwischen diesem und dem Jungfrauzeitalter liegen acht Weltzeiten (1 Weltzeit = 26 000 Jahre : 12 = 2156 Jahre). Das sind die acht Rasten, durch die Thor von seinem Hammer getrennt ist oder 17 248 Jahre. Addiert man diese zu den Zahlen des Widderzeitalters, so ergibt sich in der Tat das Jungfrauzeitalter mit 19 500—17 324. Das ist die große Linie der astral-mythologischen Zusammenhänge des Drumsliedes, die sich auf viele kleinere Züge weiter ausdehnen ließe.

Noch eindrucksvoller ist diese innere Verbindung in der „Wölospa", dem Liede von der „Wala-Schau", der gewaltigen Prophezeiung der altnordischen Seherin vom Untergang und Wiedererstehen der Welt. Fast jede Zeile darin weist auf Geschehnisse am Sternenhimmel hin. Bei den jüngeren Teilen der Edda, namentlich den Brünhild-, Siegfried- und Gudrunliedern, läßt sich der astrale Kern der Mythen kaum noch oder nur stellenweise erkennen. Daher erscheinen diese vermenschlichten Erzählungen leichter verständlich. Schöner aber in ihrer schweren Eigenart und lohnender sind die Zeugnisse der frühesten Mythologie unserer Altvordern für den, der die Mühe aufbringt, sich liebevoll in sie zu versenken.

Dr. Ludwig Kern.

Erforschung der Erbringe mit dem Pendel. Zur Beurteilung des geologischen Aufbaues von Tiefen, die der direkten geologischen Forschung entzogen sind, bedient man sich neuerdings u. a. der Methode der Schweremessungen mit dem Pendel. Die dabei erzielten Ergebnisse sind z. T. umstritten. J. Wilhelm hat es nun in einer Arbeit der Preußischen Geologischen Landesanstalt unternommen, zu den strittigen Punkten Stellung zu nehmen und kommt zu dem Ergebnis: „Die Schweremessung eignet sich dazu, die ersten Vorarbeiten für eine systematische „wirtschaftliche Erschließung der Bodenschätze größerer Gebiete zu eröffnen". Die Groß-Struktur eines größeren Landesteiles wird also durch die Schweremessungen enthüllt, dagegen bilden sie die Feinheiten der Struktur, wie sie etwa für den Bergbau von Bedeutung sind, nicht ab. Ueber schweren Massen zeigt sich ein Ueberschuß an Schwere, über leichteren ein Schwere-Defizit. Dies kommt durch die Pendelschwingungen zum Ausdruck.

Das erste Skelett eines nordamerikanischen Urmenschen. Der amerikanische Anthropologe Paul Nesbitt hat das erste vollständige Skelett eines vorgeschichtlichen Menschen, das jemals in Nordafrika gefunden worden ist, nach den Vereinigten Staaten gebracht. Dieser für die Urgeschichte des Menschen so wichtige Fund wurde durch eine von der Universität Chicago ausgerichtete Expedition gemacht. Wisher nahm man an, daß die Menschen des älteren Steinzeitalters einem einzigen Typus angehörten, der sogenannten Cro-Magnon-Rasse, aber dieses Skelett, das in Erdschichten von einem Alter von etwa 30 000 Jahren gefunden wurde, zeigt einen anderen Typus, so daß man nunmehr annehmen muß, daß es unter den Menschen der Steinzeit bereits verschiedene Rassen gab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192808141-18/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 14. August.

Der Reichsbund der Schlesier tagt in Halle

Die große Schlesiertagung am 1. und 2. September

Der „Reichsbund der Schlesier", umfassend sämtliche im Reiche bestehenden Ortsgruppen, veranstaltet seine diesjährige Bundestagung am 1. und 2. September in Halle. Unsere schöne Saalestadt als Tagungsort zu gewinnen, ist dem tüchtigen „Verein der Schlesier" nur nach vielfachen Bemühungen unter mancherlei Opfern möglich gewesen.

Der „Reichsbund der Schlesier" wurde im Mai des vorigen Jahres in Düsseldorf von wenigen Getreuen gegründet. Das Ziel, das man sich damals setzte, alle Schlesier in einem das ganze Reich umspannenden Bunde zu sammeln, darf nach einem Jahre unermüdlicher Aufbauarbeit als voll gelungen bezeichnet werden. Heute ist es Wahrheit geworden, daß alle Schlesier ohne Unterschied von Stand und Religion, ob Oberschlesier, ob Niederschlesier, sich als ein Ganzes machtvoll zusammengeschlossen haben unter Hinansetzung von persönlichen Wünschen und Personenfragen. Für die geliebte Heimat hat man das getan, die Heimat mit den mächtigen schlesischen Bergen und dem stolzen Oderstrome.

So wollen wir denn hoffen, daß dem Rufe zum großen Schlesiertage in Halle in wenigen Wochen im September Hunderte und Tausende treuer Schlesier Folge leisten und die Tagung damit zu einer machtvollen Kundgebung des deutschen Heimatgedankens gestalten.

Hirschkälbchen im Zoo

Familienidyllen im Hirschgehege.

In den Sommermonaten kommen bei fast sämtlichen Hirscharten die Jungen zur Welt. Anfänglich sind die Tierchen sehr unbeholfen und halten sich tagsüber in irgendeinem Versteck verborgen. Nach einigen Tagen aber folgen sie schon der Mutter überall hin.

Darum sieht man gerade um die jetzige Zeit in den Hirschgehegen unseres Zoologischen Gartens die zierlichen weißgefleckten Hirschkälbchen am besten. Dieses Jahr hat sehr günstige Nachzucht gebracht, bei fast allen Arten. Zum ersten Male brachten die vor zwei Jahren neu angeschafften amerikanischen Wapitihirsche, die sich zu hervorragenden stattlichen Exemplaren ihrer Art entwickelt haben, ein kräftiges Kälbchen, das mit seinen hohen Beinen und den dicken Gelenken besonders unbeholfen erscheint. Am schnellsten entwickeln sich die jungen Muntjackhirsche, die bereits am Ende ihres ersten Lebenshalbjahres von den Alten der Größe nach kaum zu unterscheiden sind. Als große Seltenheit wurde dieses Jahr hier ein schwarzer Muntjakhirsch geboren. Ein weißes Kälbchen kam bei den weißen Damhirschen zur Welt, das zuerst noch rötlich ist und später erst umfärbt. Die meisten jungen Hirsche verlieren am Ende des ersten Sommers das weiße Fleckenkleid, nur bei den Axishirschen bleibt es zeitlebens ganz erhalten, bei anderen, wie Sikahirschen und dem dunklen Damwild, nur teilweise.

Ein Gang durch die Hirschgehege, besonders in den Morgen- und Abendstunden, bietet erklärlicherweise jetzt Gelegenheit zur Beobachtung reizender Familienbilder, da bei allen Arten die Hirsche, die ihr Geweih noch nicht gefegt haben, jetzt noch mit dem Mutterwild und den Kälbern zusammengehalten werden können.

Eine Landjäger-Station in der Heide

Neben der Schupowache im „Waldkater".

Wegen der zahlreichen Ueberfälle in der Heide, die sich vor allem bemerkbar machen, seit sich der Heideverkehr durch die neue Straßenbahn weiter verstärkt hat, hat man die Zahl der Landjäger im nahen Nietleben noch verstärkt. Ein ständiger Landjägerposten ist jetzt in der ehemaligen Militärwache bei den Schießständen gegenüber dem „Waldkater" untergebracht, wo bereits seit längerer Zeit eine Schupowache stationiert ist.

— **Ein Hallescher Radler in Rothenburg schwer verunglückt.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag am Ortsausgang von Rothenburg. Ein hallescher Radfahrer stürzte auf der abschüssigen Straße so unglücklich, daß er mit einem schweren Schädelbruch nach Halle in ein Krankenhaus zurücktransportiert werden mußte.

— **Volkshochschule.** Studienrat Dr. Mund setzt seine Experimentalvorträge „Ultraviolette und ultrarote Strahlen" am Mittwoch, den 15. August, 8 Uhr abends im Physiksaal des Reform-Realgymnasiums, Friesenstraße 3—4, fort.

— **Ein populärwissenschaftlicher Vortragsabend.** Gesundheit und Arbeitsfähigkeit gehören zusammen. An ihrer Erhaltung mitzuarbeiten, ist Pflicht jedes Volksgenossen. Infolgedessen stehen Fragen der Körper- und Gesundheitspflege im Vordergrund des öffentlichen Interesses. Die Einwohnerschaft Halles wird am 1. August Gelegenheit haben, sich über eigenartige und folgenschwere Nachkriegserscheinungen auf diesem Gebiete zu unterrichten. An diesem Tage findet um 8 Uhr abends im Thaliasaale ein Lichtbildervortrag des Chemikers Dr. Lehmann, ehemaligen Assistenten des bekannten Polizei- und Gerichtschemikers Dr. Karl Bischoff-Berlin, statt. Wir machen ganz besonders auf die hervorragenden Lichtbilder aufmerksam, die zum Teil aus dem Germanischen Museum in Nürnberg und dem Staatl. Kupferstich-Kabinett in Berlin stammen und hier noch nicht gezeigt worden sind.

— **Saalschloß-Brauerei.** Am Mittwoch, den 15. August, soll das in voriger Woche der kalten Witterung wegen abgesagte große japanische Gartenfest nunmehr endgültig in Szene gehen. Das reichhaltige Programm ist durch das Eintreten von Alfred Günther-Darmstadt noch in erfreulicher Weise erweitert worden. Alfred Günther ist der größte Posaunenvirtuose der Gegenwart und in seiner Heimatstadt Lehrer an der städtischen Akademie für Tonkunst. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß das Konzert der Bergkapelle unter Hans Teichmanns Leitung und die Vorträge des Herrn Günther auf jeden Fall stattfinden werden, bei ungünstiger Witterung im großen Festsaal.

Wohin gehe ich heute?

Walhalla: „Sieh mal guck" (8).

C. T. Am Riebeckplatz: „O Jugend, wie bist du so schön!" (4, 6.10, 8.15).

C. T. Gr. Ulrichstraße: „Sif" (4, 6.10, 8.15).

Ufa Alte Promenade: „Derby" (4, 6.15, 8.20).

Ufa Leipziger Straße: „Menschen im Haß" (4, 6.15, 8.20).

Schauburg: „Du sollst der Kaiser meiner Seele sein" (4.30, 6.30, 8.30).

Modernes Theater: Das neue Eröffnungs-Programm (8).

Rakete: Das erfolgreiche Varieteeprogramm (8).

Kochs Künstlerspiele: Das große Augustprogramm (8).

Zwei Jugendliche als Straßenräuber

Der Ueberfall auf einen greisen Invaliden vor dem hallenschen Schöffengericht — Arbeitsscheu als Grundmotiv zur Tat — Gefängnisstrafen für die beiden verkommenen Burschen

Immer wieder stehen jetzt in der Nachkriegszeit vor den Schranken des Gerichts jugendliche Taugenichtse, Söhne aus ordentlichen Familien, denen dies eine Kind neben anderen gutgeratenen nur Kummer und Sorgen macht.

Auch der 20jährige Maurer Paul Kittler aus Schenkenberg ist solch ein Nichtsnutz; er hat es noch zu nichts bringen können. Nach der Lehrzeit war er durchs ganze Reich gewandert, und noch vor einem Jahre machte er sich zu Fuß auf nach Trier, gelegentlich arbeitend, meist aber bettelnd, um sich dort im Rheinland

zur Fremdenlegion

anwerben zu lassen. Das Trierer Wohlfahrtsamt aber griff den Jüngling im letzten Augenblick noch auf und schob ihn schleunigst mit der Bahn nach Hause ab.

Doch bei den Eltern fühlte sich Paul Kittler einmal nicht wohl! Nachdem er zwei Einbrüche verübt hatte — Diebstähle bei Verwandten waren schon öfter vorgekommen — rückte er nach Leipzig aus. In der Volksküche lernte er hier den gleichgesinnten Fischler Albert Rustler kennen, auch einen, der nicht arbeiten wollte. Mit Vorliebe pflegte Rustler zu erzählen, daß er nur deshalb keine Stellung habe, weil er einmal Streikbrecher gewesen sei. Bald verabredeten die beiden Kumpanen sich nun, eine alte Frau, bei der Rustler früher in Stellung gewesen war, zu überfallen und auszuplündern. Kurz vor der Ausführung des Planes aber verloren die jugendlichen Verbrecher den Mut.

Schon aber entwickelte Rustler einen anderen, neuen Plan, zu dessen Verwirklichung man sich nach Delitzsch begeben mußte. Rasch klaute man auf dem Leipziger Hauptbahnhof einen Koffer, sein Inhalt wurde versetzt, und — das nötige Geld für die Fahrkarte war beschafft. Daß es die beiden nach Delitzsch zog, hatte, wie gesagt, seine besonderen Gründe. Rustler wußte nämlich, daß der frühere Gemeindediener von Schenkenberg, der 63jährige Invalide V., allmonatlich in aller Morgenfrühe die in der Woche aufgelaufenen Gelder der Freiwilligen Feuerwehr nach Delitzsch brachte. Ihn aufzulauern und das Geld zu rauben, dies war der neue Plan.

In einer Feldscheune übernachtete man schlecht und recht und morgens lag man dann programmgemäß in einem Kornfeld an dem Wege, den der Invalide kommen mußte, auf der Lauer. Man mußte ein wenig warten, aber schließlich erschien der greise Botengänger doch. Als er an den beiden Verbrechern vorüberkam, sprang Rustler jäh auf und versetzte dem alten Mann einen so heftigen Stoß, daß dieser ins Korn taumelte. Ehe ihm das Bewußtsein schwand, erkannte er im Fallen noch in dem zweiten der Straßenräuber den Sohn seines Nachbarn aus Schenkenberg. Dann aber hagelten die Hiebe ihm nur so über den Kopf und rasch schwand dem blutüberströmt Zusammenbrechenden die Besinnung. Der Arm, den der Ueberfallene zum Schutz über den Kopf halten wollte, wurde regelrecht zerschmettert; der zerbrochene Knochen wird nie wieder ganz heilen. Nur das eine bemerkte der pflichtgetreue Bote noch, daß ihm Rustler in die Brusttasche griff und die

Brieftasche mit 230 Mark Inhalt

herausriß, und mit dem nächsten Griff die Uhr mit Kette.

Als die beiden Verbrecher meinten, den Alten für längere Zeit unschädlich gemacht zu haben, liefen sie davon, kehrten aber noch einmal um, als sie sahen, wie sich der Schwerverletzte aus dem Korn auf die Straße schleppte. Es war des Ueberfallenen Glück, daß auf sein Hilferufen ein Ehepaar, das in der Nähe auf dem Felde arbeitete, hinzukam. Denn erst jetzt verschwanden die Straßenräuber endgültig.

In der Verhandlung vor dem Hallenschen Schöffengericht behauptete Kittler, von dem gemeinsam erbeuteten Gelde gar nichts erhalten zu haben; sein Genosse Rustler habe sich mit dem ganzen Gelde davongemacht und sich nie wieder sehen lassen. Der Vorsitzende konnte laum Worte genug finden, um den beiden jugendlichen Verbrechern ihre gemeine Handlungsweise vor Augen zu führen. Eben ihrer Jugend nur haben sie es zu verdanken, daß sie mit je 8 Jahren Gefängnis als Strafe davonkamen, trotzdem die Mindeststrafe für Straßenraub sonst auf fünf Jahre Zuchthaus festgesetzt ist.

Leichtathletische Bilanz von Amsterdam

Deutschland kann mit seinen Erfolgen zufrieden sein

Die Tage, in denen das Kernstück aller Olympischen Spiele, die leichtathletischen Wettkämpfe, zur Entscheidung kamen, sind vorüber. Es gilt nun, das große Geschehen noch einmal zusammenfassend zu überprüfen.

Der äußere Erfolg der leichtathletischen Kämpfe auf den Amsterdamer Olympischen Spielen war sehr groß, obwohl das Wetter ihnen im allgemeinen wenig günstig war und man in Holland einen der Leichtathletik wenig günstigen Boden vorgefunden hatte. Für das anfangs geringe Interesse der einheimischen Bevölkerung schuf der große Anteil, den das gesamte Ausland, voran Deutschland, nahm, einen Ausgleich; Deutschland war an allen 7 Tagen der Leichtathletik mit durchschnittlich 5½ tausend Besuchern vertreten und stellte bei weitem die größte Zuschauerzahl aller fremden Nationen. Zu dem äußeren Erfolg der olympischen Leichtathletik-Wettbewerbe trug auch sehr viel bei, daß die Organisation durchaus befriedigte. Und dabei ist hocherfreulich, daß an der glatten und schnellen Abwicklung der Kämpfe Deutschland einen ganz besonderen Anteil hatte, stellte es doch in Franz Miller nach den Worten des amerikanischen Generals Sherill „den besten Starter, den er jemals in den 50 Jahren seiner Tätigkeit sah".

Die ersten Zehn

Nach dem Stande vom 12. August.

Nation	1. Pr.	2. Pr.	3. Pr.	Punkte
Amerika	22	17	15	115
Deutschland	11	10	18	71
Frankreich	7	12	6	51
Finnland	8	8	9	49
Holland	8	9	5	47
Schweden	7	6	12	45
England	4	11	7	41
Schweiz	7	6	6	39
Italien	6	5	4	32
Kanada	4	4	7	27

Die erzielten Leistungen sind schließlich der beste Wertmesser für die Güte der vorhandenen Einrichtungen, und wenn 5 Weltrekorde, außerdem noch 6 olympische Rekorde in den Konkurrenzen erzielt wurden, so geht daraus hervor, daß die Anlagen jedenfalls nicht unzureichend oder schlecht gewesen sein können, wenn man auch in Betracht ziehen muß, daß die Beteiligung an den olympischen Leichtathletik-Wettbewerben nach Quantität und Qualität so hervorragend war, daß neue Höchstleistungen unbedingt fallen mußten. Auch in dieser Beziehung bedeutete das Amsterdamer Olympia eine erhebliche Steigerung gegenüber seinen Vorgängern — woran, wie festgestellt werden darf, auch die deutschen Teilnehmer einen gewichtigen Anteil für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Die leichtathletischen Wettkämpfe der Olympischen Spiele 1928 in Amsterdam standen von vornherein im Zeichen eines Kampfes: Europa gegen Amerika oder, richtiger gesagt, gegen die Vereinigten Staaten. Sicher haben die Amerikaner, von denen man nach den Ergebnissen ihrer Ausscheidungskämpfe sehr viel erwartete, in Amsterdam einen ganz ausgezeichneten Eindruck gemacht und sich sehr gut gehalten. Wenn ihnen trotz bester körperlicher und seelischer Verfassung die Erfolge in dem erwarteten großen Umfange versagt blieben, so lag das allein an der Tatsache, daß andere Länder ihnen in der Leistungsfähigkeit, nahe oder gleichgekommen sind und daß die Finnen in den langen Strecken und im Zehnkampf ihre frühere Ueberlegenheit behaupten konnten. Die Zeit der absoluten Vorherrschaft Amerikas in der Leichtathletik ist nach diesen Olympischen Spielen vorüber — das ist die wichtigste Feststellung, die getroffen werden darf.

Neben den Finnen, die sich auch diesmal wieder selbst übertroffen haben und durch natürliche Veranlagung einen ganz gewaltigen Vorsprung in allen Dauerleistungen besitzen, traten wieder — wie schon in Paris — die Engländer mehrfach hervor.

Die beste Durchschnittsleistung aller teilnehmenden Länder in den Lauf-Wettbewerben bis zu 1500 m vollbrachte aber Deutschland; das ist ein großer Erfolg, der die schönste Belohnung darstellt für die gewaltige Vorarbeit und die sicherste Gewähr für die Zukunft bietet. Deutschland brachte es als einzige der 45 beteiligten Nationen fertig, in allen diesen Strecken einen oder sogar mehrere Vertreter in die Entscheidung zu bringen und in dieser einen der drei (in den 1500 m vier) vorderen Plätze zu belegen. In den von Deutschland bestrittenen Kämpfen kamen überhaupt nur Kohn und Boltze in den 5000 m und Steinhardt in den 110-m-Hürden nicht in die Entscheidung. Die Diskuswerfer dürfen die durchaus stichhaltige Entschuldigung für sich in Anspruch nehmen, daß sie durch eine in letzter Stunde gefaßte Entschließung der Leitung vor die unerwartete Tatsache gestellt wurden, mit dem ihnen ungewohnten finnischen Diskus werfen zu müssen, nachdem bis dahin der deutsche Diskus ausdrücklich als gültig anerkannt worden war. Aber in allen anderen Entscheidungen leuchteten die deutschen Farben — soweit sie überhaupt vertreten waren — mit in Front und endeten auch meist auf einem der sechs ersten Plätze. Ein Erfolg, der auch von den anderen Nationen neidlos anerkannt wurde.

Das Sportfest der Schupo

Mehr als 2000 Zuschauer hatte das Sportfest der hallenschen Schutzpolizei auf dem großen Sportplatz hinter der Roßplatzkaserne gelockt; wohl niemand wird die vom besten Wetter begünstigte Veranstaltung enttäuscht verlassen haben, denn was die Polizeibeamten aus ihrer vielseitigen militärischen und sportlichen Ausbildung zeigten, wurde durchweg sicher und flott vorgeführt.

Zunächst turnten die Mannschaften in endlosen Reihen moderne gymnastische Uebungen, wobei den Mitwirkenden nicht ein einziger Fehler unterlief, so daß der lebhafte Beifall voll und ganz verdient war.

Dann bewiesen zehn Reiter ihre Künste im Hürdenspringen usw., und hier zeigte sich Oberwachtmeister Scheffler als der beste und konnte zum Schluß einen schönen Preis in Empfang nehmen. Darauf traten über Mannschaften zur 10×100-Staffel auf der 600 Meter langen Aschenbahn an. Ein scharfer Endkampf wurde schließlich von dem besten Läufer der hallenschen Schutzpolizei mit Brustbreite für die 3. Bereitschaft gegen die vierte gewonnen.

Nach einigen Turnübungen am lebenden Pferd und einer Pyramide erklang der Startschuß zur gemischten Staffel. Schon der Startmann der 3. Bereitschaft gab mit Vorsprung an den Radfahrer ab, so daß der folgende Läufer in Uniform und der Reiter nur diesen Vorteil zu halten brauchten, was auch gelang.

Große Heiterkeit erregten dann die Jiu-Jitsu-Tricks der Beamten, denn körperlich überlegene Gegner wurden regelmäßig schon mit den ersten Griffen überwältigt, mit den verschiedensten Polizeigriffen wehrlos gemacht, und unter dem Jubel des Publikums abgeführt. Hierauf glaubte man sich plötzlich im Gefecht: Salvenfeuer knatterte und Motorräder machten einen ohrenbetäubenden Lärm und dies alles um die Nerven der Pferde und die Reitkunst der Polizisten auf die Probe zu stellen. Fest behielten auch hierbei die Reiter ihre Gäule in der Hand und ritten sicher den vorgeschriebenen Weg. Danach erntete die Quadrille mit ihren gut eingeübten Wendungen nach dem Takt der Musik stärksten Beifall. Als die 16 Pferde zum Schluß in einer Reihe vor den Ehrengästen paradierten, glaubte man ein Bild aus dem Deutschland der Vorkriegszeit vor sich zu sehen.

So haben sich im Verlaufe der Veranstaltung wohl alle Zuschauer von der straffen militärischen und sportlichen Ausbildung der hallenschen Schupo überzeugt. Diesen strammen, gut ausgebildeten Leuten kann wohl die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung mit guten Vertrauen überlassen werden.

Der Große Preis von Breslau, ein Dauerrennen über ½ und 1 Stunde, gewann im Gesamtergebnis der Franzose Pallard vor seinem Landsmann Sausin und dem deutschen Meister Möller, der im 1. Lauf Motordefekt hatte und im Stundenrennen hinter einen Ersatz-Schrittmacher fahren mußte.

Druck und Verlag von **Otto Thiele.**

Redaktionelle Leitung: **Harry Erwin Weinschenk.**

Verantwortlich für Politik: **J. V.: G. A. Doering;** für Lokales, Feuilleton und Unterhaltung: **Harry Erwin Weinschenk;** für Volkswirtschaft: **Dr. oec. publ. Leonhard Fritzsching;** für Sport und den allgemeinen Teil: **Gustav A. Doering;** für den Provinzteil: **Dr. phil. Rudolf Schroth.** Für den Anzeigenteil: **Paul Kersten;** sämtlich in Halle. — Sprechstunden der Schriftleitung: Hauptschriftleitung 12—1 Uhr, übrige Schriftleitung 11—12 Uhr. — **Berliner Schriftleitung:** Berlin SW 61, Blücherstraße 12. **Leitung: Alfred W. Kames.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192808141-18/fragment/page=0003

Landwirtschaft – Handel – Industrie

Die Aufgaben des Installateurs in der Ferngasversorgung

Ausstattung der Haushaltungen — Beratung bei Einrichtung u. Reparaturen

Auf dem am 12. August in Halle abgehaltenen 3. Allgemeinen Deutschen Installateur- und Klempnertag hielt der Oberingenieur Jehnigen von der Ruhrgas-Akt.-Ges. in Essen einen interessanten Vortrag, dessen Bedeutung weit über das fachliche Gebiet hinausgeht.

Der Redner legte zu Beginn seiner Ausführungen dar, daß den Anstoß zur Durchführung der Gasfernversorgung der allgemeine volkswirtschaftliche Mißstand gegeben habe, daß der edelste Brennstoff, den der Bergbau produziert, bisher für den Wärmebedarf der Zechen selbst verbraucht wurde, daß dagegen große Mengen Kohlen auf den Markt gekommen sind, die wegen ihrer unzureichenden Form nur ungern verwandt wurden.

Nachdem die technischen Voraussetzungen zum Verbrauch dieser marktschwierigen Kohlensorten im Selbstverbrauch des Bergbaues durch den Bau der Zentralkokereien, der aus anderen Gründen notwendig gewesen ist, sich von selbst ergeben haben, will der Bergbau das wertvolle Gas auf den Markt bringen und dafür diese Kohlensorten selbst verbrauchen.

Das stellt

eine große Rationalisierung

dar. Vom Standpunkt der Gaswirtschaft aus ist das zu begrüßen, weil das Gas der Kokereien Nebenprodukt ist und infolgedessen auch ausschließlich der Fortleitungskosten billiger sein wird, als man Gas in städtischen Gaswerken erzeugen kann. Durch den billigen Preis der zur Verfügung stehenden Gasmengen ergab sich ganz von selbst eine starke Steigerung des Gasverbrauchs, vor allem eine umfassende Einstellung des Großgewerbes und der Industrie auf Verbrauch von Gas an Stelle fester Brennstoffe. Der Vortragende erläuterte sodann die Auswirkung der Zechengasfernversorgung und ging damit gleichzeitig zu einer Schilderung des Standes der Arbeiten der Ruhrgas-Aktiengesellschaft über.

Um den Mengenbedarf der Industrie zu beleuchten, teilte der Vortragende mit, daß z. B. ein einziges Stahlwerk im Versorgungsgebiet von Düsseldorf nach der Umstellung auf Gasfeuerung fast den doppelten Gasverbrauch haben wird, den bisher die ganze Großstadt Düsseldorf gehabt hat.

Eine besonders wichtige Aufgabe fällt bei der Ferngasversorgung dem Installationsgewerbe zu. So werden ihm durch

die Versorgung zahlreicher Kleinstädte und Landgemeinden,

die bisher noch kein Gas gehabt hatten, sowie die umfassende Umstellung wärmeverbrauchender Handwerksbetriebe und industrieller Unternehmungen zahlreiche Aufträge zufließen. Bei den Installationen selbst kommt es darauf an, daß besonders in den Haushaltungen auf eine Leitungsanlage Wert gelegt werden muß, die möglichst mit Rücksicht auf die architektonische Beschaffenheit der Räume möglichst unsichtbar ausgeführt wird. Die Hauptsache ist jedoch, daß jeder einzelne Installateur seine Ehre darein legt, die ihm übertragenen Arbeiten technisch mit größter Sorgfalt und nötigen Verständnis auszuführen. Der Gasverbrauch G. m. b. H. in Berlin hat zahlreiche aufklärende Schriften über Gasinstallation herausgegeben und überdies auch sehr lehrreiche Kurse über alle Fragen der Gasinstallation in den verschiedensten Stellen eingerichtet. Der Redner empfahl daher jedem jungen Installateur eifriges Studium dieser Schriften und Teilnahme an den Kursen. Ferner muß der Installateur als berufener Fachmann

seiner Kundschaft mit Rat und Tat zur Seite stehen

und stets darauf bedacht sein, ihr auch bei Wahl der Apparate und Anlagen wertvolle Dienste zu leisten. Die Empfehlung guter Apparate ist gleichzeitig die beste Empfehlung für die Installationsfirma selbst. Ferner ist es erforderlich,

von Zeit zu Zeit Prüfungen vorzunehmen ohne Unkosten für die Verbraucher.

Der mit der freiwilligen Arbeit verbundene Zeitverlust kommt durch neue Aufträge und Weiterempfehlung innerhalb der Verbraucherkreise bestimmt wieder herein. Schließlich soll ein Installateur, wenn er einmal mit einer Anlage besondere Schwierigkeiten hat, sich nicht scheuen, das örtliche Gaswerk um Rat zu bitten, denn das Interesse der Gaserzeuger, Gasverbraucher und Installateure geht durchaus Hand in Hand und das Gewerbe kann sich daher mit Sicherheit auf die intensivste Unterstützung durch Erzeuger und Verteiler verlassen.

Der Redner schloß mit den Worten, daß er als Vertreter der Großgaserzeuger mit Zuversicht darauf vertraue, daß der deutsche Klempner- und Installateurstand die große ihm zufallende Aufgabe mit Erfolg lösen wird zum Besten der gesamten deutschen Wirtschaft und nicht zuletzt zu seinem eigenen Besten.

„Didega 1928" — Die deutsche Gaststätte

Eine Fachausstellung als Auftakt zur Leipziger Herbstmesse — Zukünftige Wanderausstellungen des Gastwirtsgewerbes? — Berliner Konkurrenz

Gewissermaßen als Vorläufer der Leipziger Herbstmesse wurde am Sonnabend, 11. August, in Gegenwart von Vertretern der sächsischen Staatsregierung, der Stadt Leipzig, Handel und Industrie, Fachverbänden usw. die „Didega" eröffnet. Die Idee, das Gastwirtsgewerbe und seine jahrhunderte alte Tradition neu zu beleben, war maßgebend in der dreijährigen Vorarbeit für diese Ausstellung.

Angesichts ähnlicher Veranstaltungen in anderen Städten, die wohl doch nicht immer das gewünschte Ergebnis hatten, setzte die beteiligte Industrie der Ausführung zunächst erheblichen Widerstand entgegen, der sich nur langsam an dem festen Willen der Veranstalter brach. Vor allen Dingen denkt man daran,

alle deutschen Gastwirtsausstellungen zu zentralisieren und ähnlich der Landwirtschaft alljährlich eine größere Fachausstellung jeweils in einer anderen Stadt zu veranstalten.

Recht gut ist es, daß man just damit in Leipzig kurz vor der Messezeit begann. Der Erfolg mag später zeigen, ob sich der kühne Gedanke einer gastronomischen Wanderausstellung verwirklichen läßt.

Ueber die Bedeutung des gastronomischen Gewerbes sprach Direktor Wagner vom Sächsischen Gastwirteverband, der auch der Schöpfer der „Didega" ist. Er wies darauf hin, daß das Tempo der Zeit mitbestimmend war für den großen Aufschwung des Gewerbes. Für den Einzelnen wie auch für Massen muß gesorgt werden. Besonders bei großen Veranstaltungen wie Messen, Ausstellungen, Sport- und Sängerfesten usw. zeigt es sich erst richtig, was zu leisten sei. In Deutschland sorgt ein Netz von 250 000 Gaststätten für die Bedürfnisse des Gastes. In diesem Gewerbe sind rund 1 Million Angestellte untergebracht.

Mancherlei Aufgaben hatte sich die Didega zum Ziele gesetzt. Erfreulicherweise sind alle in dieser Fachschau, die die Ende dieses Monats stattfindende Herbstmesse überdauern wird, zu verzeichnen, die in zwei Riesenhallen der Technischen Messe ausstellen. Natürlich wird bei einer solchen Anteilnahme dem Fachmann wie dem Laien sehr viel Interessantes geboten.

Ein besonderes Anrecht auf Beachtung verdient

die Getränke-Industrie.

Verschiedene Brauereien zeigen in belehrender Art den Werdegang des Bieres, wie er heute nach dem Stande der neuesten Technik vor sich geht. Betrachtet man dagegen die jeweils angegliederten historischen Abteilungen, die zumeist Modelle aus früheren Zeiten zeigen, so erkennt man erst den ungeahnten Aufschwung, den dieser Industriezweig genommen hat. Aehnlich verhält es sich mit dem Weinbau. Auch hier vermitteln zahlreiche vorzügliche Miniaturanlagen interessante Einblicke. — Um die beiden Hauptgruppen versammeln sich nun die vielen erforderlichen

Nebenindustrien

für Bierleitungsapparate, Reinigung derselben, Bufetteinrichtungen, Heißwasserapparate und sonstige Bedarfsartikel. Die Mineralwasserindustrie zeigt unter anderem im Betriebe eine Anlage der künstlichen Selterwasserherstellung.

Eine andere Gruppe ist

die Küche

und alles, was dazu gehört. In einer 800 Quadratmeter großen Musterküche findet ein öffentlicher Wettbewerb der Köche statt. Die Preisrichter bedauert man schon heute allgemein, die dazu verurteilt sind, unzählige Speisen und Delikatessen mit sachgemäßer Gründlichkeit zu prüfen. Mit dieser Gruppe ist natürlich die gesamte

Nahrungsmittelindustrie

eng verbunden. Mustergasträume, Musterkaffees usw. werden den Fachleuten wertvolle Anregungen zu ständigen Verbesserungen geben, aus denen der Gast den Nutzen zieht.

Die Genußmittelindustrie

darf natürlich nicht fehlen. Zahlreiche Modelle zeigen die Gewinnung von Kaffeefrüchten und dergleichen, während die entsprechenden neuesten Verarbeitungsmaschinen das ergänzende Bild geben. Eine ganz vorzügliche Darstellung einer überseeischen Tabakplantage wird teils in natürlicher Anpflanzung, teils als Diorama gezeigt. —

Die Musikindustrie

ist mit ihren Erzeugnissen vertreten, um die kulturelle Aufgabe des Gesamtwirtschaftsgewerbes, die Vermittelung von Kunst und Musik zu unterstreichen. — Schließlich folgt ein Heer von Ausstellern mit vielseitig nützlichen Erzeugnissen (Porzellan, Metallwaren, Eis-, Koch- und Waschmaschinen), für die sich außer den Fachleuten auch ganz besonders die Hausfrauen begeistern werden.

Wenn die Didega als Auftakt zu späteren regelmäßigen Wanderausstellunen zu gelten hat, so kann dieser Versuch sicher befriedigen unter der Voraussetzung, daß es den Verbänden wirklich gelingt, eine

strengste Konzentration

der vielen Ausstellungswünsche gerade in dieser Branche durchzuführen. Bevor das nicht geschehen ist, werden im Hinblick auf den großen Konkurrenten Berlin künftig alle Hoffnungen auf Erfolg zu bezweifeln sein.

Hanns Wagner.

Internationale Zuckerwoche

Der Zuckermarkt zeigte im Aus- und Inlande ein etwas freundlicheres Gepräge. Dabei führt im Gegensatz zu den Vorwochen diesmal der Newyorker Markt. Der Londoner verhält sich, wie es nach den gewaltigen Kuba-Käufen das Natürlichere ist, abwartender. Etwas trägt dazu wohl auch die für Anfang September bevorstehende Umstellung des Haupttermin-kontraktes auf Rohzuckerbasis bei. Gerüchteweise verlautete, die amtliche kubanische Ausfuhrvereinigung erwäge, um endlich die amerikanischen Raffinerien aus ihrer Sicherheit, für den Rest des Jahres doch Zucker genug zur Verfügung zu haben, etwas aufzurütteln, die Absonderung weiterer 100 000 Tonnen aus der eigentlich für die Vereinigten Staaten bestimmten Zuckermenge. Es haben die englischen Raffinerien an den bisher kaum erreichten großen letzten Abschluß aber die Bedingung geknüpft, daß die Ausfuhrvereinigung in diesem Jahre neue Verkäufe nach Europa nicht mehr vornehmen darf, anderweitige Absatzmöglichkeiten dürften aber kaum existieren. Dem Uebertragen aufs neue Jahr stehen, wenn die kommende Kuba-Ernte nicht wieder eingeschränkt werden sollte, aber auch Bedenken entgegen. Andererseits haben die führenden englischen Raffinerien, ebenso wie Canada, da sie noch für prompten Zucker Verwendung haben, weitere, wenn auch nicht belangreiche Posten vom Newyorker Lager gekauft. Dies hat die amerikanischen Raffinerien wohl doch etwas stutzig gemacht. Außerdem hatten diese zu den ermäßigten Preisen — zumal bei dem heißen Wetter, das in Amerika bei dem Verbrauch alkoholfreier Erfrischungsgetränke sehr wesentlich ist — einen so flotten Absatz, daß sie die Preise sogar wieder etwas erhöhten. Störend war, daß nach den Angaben, welche die im „Zuckerinstitute" zusammengeschlossenen Raffinerien über die Raffinaden-Lieferungen bis Ende Juni selbst gegeben haben, diese im letzten Monat des ersten halben Jahres wieder wenig befriedigten. Man glaubt, daß dies mit dem erst später einsetzenden heißen Wetter zusammenhängt und wieder ausgeglichen werden wird.

Es bleibt, da auf die Vereinigten Staaten ¼ des gesamten Weltverbrauches entfällt, die Frage, ob ihr Bedarf in der zweiten Jahreshälfte so gut, wie überwiegend erwartet, werden wird, für die Marktentwicklung sehr wichtig. In Europa bleibt der Absatz gut, was mehr und mehr erwägen läßt, ob die großen Ernten, die im neuen Betriebsjahre in Frage kommen können, — hauptsächlich in Java und Kuba, aber auch infolge des europäischen Mehranbaues den Preisstand auch der greifbaren Zucker nicht bereits niedriger halten, als dies eigentlich berechtigt wäre. Diese Frage drängt sich umso mehr auf, als der Java-Trust dadurch, daß er — in Erwartung einer guten Nachfrage im fernen Osten — Gebote auf große Quanten anfangs zu 13 fl., dann zu 13,25 fl. ablehnend an seiner Forderung von 13,50 fl. festhielt, diese trotz der gewaltigen Ernte jetzt doch durchzusetzen angefangen hat.

Schließlich bleibt das Schicksal der kommenden Kuba-Ernte noch mit vom Ausfall der internationalen Oktober-Konferenz abhängig und das Ergebnis der fast durchweg noch ziemlich stark im Rückstande befindlichen europäischen Ernten von der weiteren Witterung. In Deutschland spricht mit, daß, nachdem sich die Bestände der Weißzuckerfabriken überall schnell vermindert haben, dies auch bei den Raffinerie-Beständen fortschreitet. So blieb das inländische Verbrauchszuckergeschäft, das bei der Schiffahrtsbehinderung durch die Trockenheit letzhin auch weniger durch den tschechischen Wettbewerb gestört wurde, trotz der nach und nach 15—30 Pf. anziehenden Preise ziemlich lebhaft. Dagegen handelte es sich in neuer Ernte, da die Käufer die Wetterentwicklung abwarten wollen, nur um bescheidene Umsätze. In den Preisen ist eine Aenderung aber nicht zu verzeichnen.

Hu.

Wir berichten im Auszug:

Eröffnung der 16. Deutschen Ostmesse. Die 16. Deutsche Ostmesse wurde am vergangenen Sonnabend in Königsberg eröffnet. In den Begrüßungsansprachen wurde die Hoffnung ausgedrückt, daß sich die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reich, insbesondere aber mit Ostpreußen noch mehr vertiefen und die Deutsche Ostmesse ebenfalls hierzu beitrage. Die Russen haben auf der jetzigen Messe in der Hauptfache Exportwaren ausgestellt, des weiteren Statistiken und sonstige Angaben über die russische Wirtschaft. In den Vormittagsstunden ließ sich das Geschäft sehr ruhig an. Bereits gegen Mittag trat aber eine Belebung ein. Man sah insbesondere viele Landwirte als Besucher der Messe, die bereits eine Reihe von Käufen in landwirtschaftlichen Maschinen tätigten. Besonderes Interesse herrschte für die Sonderausstellungen der ostpreußischen Vieh- und Pferdegenossenschaften, ferner für die Sonderausstellung über Milchwirtschaft, Fischerei, Elektrizität und Siedlungswesen.

Ammendorfer Papierfabrik A.-G., Ammendorf bei Halle. Wie wir erfahren, sind die Abschlußarbeiten der Gesellschaft noch nicht beendet. Produktion und Absatz waren gut, dagegen konnten die verschiedenen Erhöhungen für Rohstoffe, Löhne, Steuern und Lasten in den Verkaufspreisen nicht ganz ausgeglichen werden, so daß mit einem etwas geringeren Ergebnis zu rechnen sein wird.

Deutschland weiter der größte Goldkäufer in England. Nach dem Wochenbericht der Firma Samuel Montagu & Co. in London war Deutschland in den Tagen vom 30. Juli bis zum 4. August wie schon in der vorangegangenen Berichtszeit der größte Goldkäufer am Londoner Markt. In der jetzt in Frage stehenden Zeit wurden aus England insgesamt 358 372 Dollar Gold exportiert. Davon übernahm Deutschland 328 500 Dollar. In weiterem Abstand folgte Oesterreich mit 15 000 Dollar und eine Reihe anderer Länder mit zusammen 9 872 Dollar. Die Goldeinfuhr Englands belief sich während der gleichen Periode auf 586 777 Dollar, davon stammten aus Britisch-Südafrika 524 982 Dollar. — Die Goldreserve der Bank von England wird per 1. August mit 170 804 225 Dollar gegen 173 222 505 Dollar in der Vorwoche ausgewiesen. Inzwischen ist am 7. August eine weitere Goldsendung im Werte von 250 000 Dollar in England eingetroffen.

Vor der Stabilisierung der spanischen Währung. Das amerikanische Staatsdepartement hat der Uebernahme der einen Hälfte der Stabilisierungsanleihe für Spanien durch das Bankhaus Morgan in Höhe von 25 Mill. Dollar zugestimmt. In der Stabilisierung der Peseta teilnimmt, mit lebhaftem Interesse aufgenommen worden. Man sieht in dem Schritt einen neuen Beweis für das amerikanische Bemühen, in der ganzen Welt eine allgemeine Stabilisierung zu erreichen. Informierte Kreise glauben, daß London einen Kredit in gleicher Höhe wie New York zur Verfügung stellen wird.

Eine Ruhlanbanleihe für Afghanistan. Die Sowjetregierung hat, wie der DHD. hört, auf Grund des neuen russisch-afghanischen Handelsvertrages, dessen Unterzeichnung in den nächsten Tagen erfolgen soll, zwecks Entwicklung und Ausbaues des russisch-afghanischen Handelsverkehrs der afghanischen Regierung größere Kredite eingeräumt. Die Staatsbank der Sowjetunion ist angewiesen worden, Edelmetalle im Betrage von 50 Mill. Rubel an die afghanische Staatsbank in Form einer Anleihe zu überführen. Die afghanische Regierung erhält das freie Transitrecht durch die Sowjetunion nach Europa. Die Sowjetregierung verpflichtet sich, ein bestimmtes Minimum von Waren aus Afghanistan zu beziehen. Zur Finanzierung des russisch-afghanischen Handels wird eine besondere russisch-afghanische Bank gegründet, an der sich die Sowjetregierung mit 10 Mill. Rubeln und afghanische Kaufleute beteiligen werden.

Schiffsverkehr auf der Saale. Mitgeteilt von der Rhederei der Saale-Schiffer, Akt.-Ges., Halle a. S. Angekommen am 11. August 1928: Eildampfer Wettin mit Stückgut von Hamburg.

Frankfurter Abendbörse

Frankfurt, 13. August. Die heutige Abendbörse war geschäftslos, die Grundstimmung blieb jedoch freundlich, da der Medio als überwunden angesehen wird. Irgendwelche Kaufaorders dürften jedoch kaum vorgelegen haben; soweit Notierungen überhaupt zustande kamen, war sie gegen den Berliner Schluß behauptet, es traten sogar verschiedentlich kleine Besserungen ein. Am Montanmarkt waren nur Rheinstahl weiter beachtet. Deutsche Anleihen lagen eher schwächer, Ausländer ohne Umsatz. Auch im Verlaufe konnte eine Belebung des Geschäftes nicht Platz greifen.

Dividenden

Zeitzer Eisengießerei	10 (10)	
Braunschweig. A. f. Jute- u. Flachsind.	8 (6)	Vorschlag
Kaliwerke Benthe A.-G., Kassel	0 (0)	„
Wesselmann-Bohrer Co., Gera-Zwötzen	0 (0)	„
Zwickauer Maschinenfabr.	0 (0)	„

Börsen- und Kursberichte im Abendblatt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192808141-18/fragment/page=0004